



30 Jahre Annexion der DDR

Eine Stellungnahme von Ringo Ehlert / Unentdecktes Land

Als die Grenze geöffnet wurde und der bis dahin zähfließende, langsame Zerfall der DDR in einen reißenden Wasserfall mündete, war ich 11 Jahre alt. Die intakten sozialen Gegebenheiten um mich herum verwandelten sich nun im Takt von Monaten in ein Ruinenfeld. Was ich davon noch weiß, begrenzt sich auf eine kindliche Faszination für das Durchstreifen riesiger stillgelegter Industrieanlagen unserer Stadt, das Randalieren in ihren leerstehenden Kultur- und Betriebsverwaltungsbauten. Ein Endzeit-spielplatz, auf dem alles uns zu gehören schien, und wir nicht ahnten, dass dies tatsächlich alles einst unseren Eltern gehörte. Für uns war es ein Abenteuer, unter einem Himmel, in dem dunkle Wolken aufzogen. Alles sollte sich verändern.

Die Arbeitsstätten der Eltern kamen ins Wanken und immer öfter kamen die Gespräche der Erwachsenen über Miete, Stromkosten, Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit zum Stehen. Neue Abkürzungen standen auf Türen, in Zeitungen, auf Wahlplakaten: DM, CDU, PDS, ABM, Stasi usw. Die Büchereien und Schulen häuften vor ihren Türen auf den Bürgersteigen Bücher über Bücher, Landkarten mit den Nachkriegsgrenzen und der großen rot gemalten Sowjetunion – hingeworfen für die Sperrmüllberäumung. Alle dachten, dass das schon gut gehen wird, nur ein chaotisches Zwischenstück zu einem einfach anderen aber mindestens genauso guten Leben. Wir dachten ebenso und schauten mit großen Augen in die Zukunft. Warum sollten wir Kinder was anderes denken und anderes reden als das allabendliche Fernsehprogramm. Und das sendete leuchtende Bilder hinaus zu uns, und die westdeutschen Handelsketten glitzernde Verpackungen in die Regale der Kaufhallen. Und kein Werbeblödsinn darauf war zu groß, als dass wir nicht drauf reingefallen wären. Der Postbote klingelte zwei- oder dreimal pro Tag und brachte Berge von Glasperlen in unsere Buden. Wie die Indianer hingen wir sie uns an den Hals, die Großen tanzten um ein goldenes Kalb namens D-Mark. Neckermann und Quelle war unser Regenbogen zu dem Topf Gold an seinem Ende, das im Westen lag. Der Tanz war aus, als die Poliklinik meiner Mutter schloss und der letzte Job meines Vaters das Abreißen seines eigenen Metallbetriebes wurde.

Wir können uns unsere Mütter nicht aussuchen, ich hatte also großes Glück. Sie war die prägendste Figur für mich, und Antifaschistin durch ihren Vater. Der zog damals mit der Wehrmacht in die Sowjetunion und geriet zum Glück nur in Gefangenschaft, wo er das Denken probierte und wiederkehrte als Kommunist. So wie er, wurde seine Tochter, auch ohne Mitgliedschaft in der SED.

Eines ihrer pädagogischen Glanzstücke, unvergesslich: Eines samstags abends rief sie uns in die Wohnstube vor den Fernseher, es lief der amerikanische Film „Das Urteil von Nürnberg“ mit Spencer Tracy auf DDR 1, ein uralter schwarzweißer Streifen über eine Geschichte im Schatten der Nürnberger Prozesse kurz nach dem Zweiten Weltkrieg. Als im Gerichtssaal in Anwesenheit der Täter und Opfer des deutschen Faschismus die schrecklichen Original-Filmaufnahmen von Auschwitz gezeigt wurden, saßen wir Kinder vor der Glotze. Aus dem Hintergrund sagte meine Mutter: „Seht euch das an und wählt die Seite, auf der ihr steht“. Den Ausspruch vom „besseren Deutschland“ hörte ich erstmalig von ihr, sie war eine Begleiterin des Projektes DDR, kritisch und doch treu. Man kann zu ihrer Erziehung stehen wir man will, aber sie machte mich zu dem, der ich heute bin.

Meine Mutter begriff schnell, dass mit dem Ende des Gesundheitswesens der DDR ein Gesundheitswesen, das diesen Namen verdient, in deutschen Landen unmöglich wurde. Was jetzt kam, war ein chaotisches Kaufhaus, indem der Hilfe bekam, der sie sich leisten konnte. So begann der Weg der Renate Ehlert von Umschulung zu Umschulung, letztlich weg von zu Haus und zuletzt zu sowas wie einer Hilfsverkäuferin. Ein demütigender Abstieg für die einstige Medizinisch-technische Laborassistentin aus Leidenschaft. Sie ging auch deswegen weg, dahin wo es Arbeit gab, in den Westen. Sie hat nie wieder davon geredet, dass sie nun Arbeit hat, es war immer nur ein Job, eine Arbeit hatte sie in der DDR. Die Jahrzehnte in einer westdeutschen fremden Stadt brachten meiner Mutter Ernährung und keinen Freundeskreis, sie blieb Wirtschaftsflüchtling solang sie lebte.

Meine Schwester blieb im Osten. Den Ausbildungsort zur Zahnärzthelferin, für den sie ihren Zweierabschluss in der Schule schwer er-

kämpft hatte, bekam sie natürlich nicht. Ausbildungsstellen gerieten jetzt zur Mangelware, mitten in all dem Überfluss des neuen Konsums. Und es schien nichts mehr wichtig. Alles wurde infrage gestellt. Ein Wertesystem versank in Gleichgültigkeit. Die Dinge, zu denen die jungen Leute der Generation meiner Schwester aufblicken sollten, hatte man jetzt gefälligst mit Füßen zu treten. Die Thälmanns und Lenins verschwanden von den Straßenschildern, ihre Bildnisse aus den Parks und von den Sockeln vor den Rathäusern. Das „Rotarmisten-Mahnmal“, gleich neben unserem Rathaus mit seinen verblichenen Sternen auf den Grabsteinen, räumte man über Nacht in den letzten Winkel des Städtchens, zu den anderen Toten auf den Stadtfriedhof.

Meine Schwester, die FDJlerin, redete davon nie. Ich ahne heute in jedem ihrer kurzen kargen Sätze, dass damals was zerbrochen ist in ihr. In den Wirren des Umbruchs fand sie dann eine Lehrstelle als Kellnerin, die sie dann wegen dieser und jener Insolvenz dieses oder jenes Gasthauses oder Kneipe auch noch mehrmals unterbrach. Es begann der Weg der Ina Ehlert und er führte sie in Kreise, die ihr nicht guttaten. Die Kneipen waren Treffpunkte der Bundeswehrsoldaten, die jetzt die Kasernen der NVA übernahmen.

Die Glücksritter und rauen Kerle der Stadt, Alkohol und neue harte Sprüche gegen die „Fidschis“ und „Polacken“ gabs hier und die Bösen Onkels machten den Sound dazu. Ein hartes Terrain, in dem man Wolf unter Wölfen sein muss. Die „Wende“ erwischte meine Schwester mitten in einer Zeit, in der sich junge Menschen ohnehin in einen Wald voller Weggabelungen begeben. In dieser Zeit sind die Leitplanken eines Weltbildes, das Gut und Böse scheidet, und Vorbilder immens wichtig. Es bedarf ihrer auch, um sich an ihnen in Kritik zu üben. In diesen zerbrechlichen Vorgang des Erwachsenwerdens schlug die Annexion der DDR wie eine Granate ein, ein Sprengsatz in den Lebenslauf von hunderttausenden heranreifenden jungen Menschen. Was diese Zerstörung mit der Generation meiner Schwester angestellt hat, wird Forschungsgebiet bleiben. Ich bin kein Forscher, doch heute kenne ich nur wenige Menschen, die so hart zu sich selbst sind wie meine Schwester. Sie lebt heute verbittert in ihrem Dorf, schlägt sich mit einem kleinen Imbiss durch wie eine Löwin. Wir re-

den schon wegen unserer unüberbrückbaren politischen Widersprüche nicht oft, aber wenn, dann immer und lieber über früher. Meine Schwester, vielleicht eine ganze Generation, haben abgeschlossen mit Dingen wie Herzlichkeit und Mitleid mit anderen (schon gar nicht Fremden gegenüber). Was ist das für ein gesellschaftliches System, das sowas hervorbringt in den Menschen?

Der weitere Weg meines Vaters war schon kurz nach der Wende klar vorgezeichnet. Die Arbeitslosigkeit, die er seinen Lebtag nicht mehr los wurde, schlug ihn aus der Bahn, wie so viele, die vor allem durch ihre Arbeit leuchteten und weniger durch ihr Privatleben. Aus Frustration wurde Stille, aus Stille wurde Desinteresse und Verbitterung. Wozu er sich noch aufraffen konnte, war das Trinken. Wir haben deshalb oft gestritten.

Dass er auf die DDR und sein Leben darin nie was hat kommen lassen, war sein letzter roter Faden. Als Sohn einer Großbauernfamilie, in der man lernt, dass zuerst die eigene Speisekammer kommt und dann der Rest, hatte er seine Lebensreise begonnen. Aus diesem Muff, in dem jeder Bauer war und jeder Bauernsohn wieder Bauer wurde, bot die DDR die Chance, auf- und vor allem auszubrechen. Er wurde Industriebauer und Reisender von Großbaustelle zu Großbaustelle der Republik. Mein Vater sah jeden Winkel der kleinen, großen Welt DDR und er lebte für seine „Spur der Steine“, die er in diesen Osten schlug. Und es war dieser Osten, der ihm zeigte, dass Solidarität siegt, und die die besten Bauern sind, die gemeinsam die Republik ernähren. Das brachte ihn auf gegen den Trott in seiner Bauernfamilie. Mitglied in der Patenschaftsbrigade für das Kinderheim und der Solibetrag für Vietnam und Angola waren selbstverständlich. Ebenso sein Einsatz in der Betriebskampfgruppe. Wofür die wirklich kämpfte, verstand er erst wirklich, nachdem sie aufgelöst wurde.

Selbst am Palast der Republik hatte der mitgebaut, wie er immer stolz erzählte. Aber wenn er erzählte - zu oft war er angetrunken - nahm eines immer einen besonderen Platz in den Erzählungen ein: Seine Zeit beim Bau der Erdgastrasse „Druschba“. Es war das große Ding seines Lebens. Und die „Russen solle man mal in Ruhe lassen!“. Er ließ sich den großen Bruder nie zum Feinde stempeln. Auf seinem Nachttisch lag immer irgendein Buch, meistens eines von einem sowjetischen Schriftsteller, meistens eines über den Großen Vaterländischen Krieg oder die unendlichen Weiten Russlands. Wohl niemand hat den „Stillen Don“ öfter gelesen als er.

Mit der gleichen Geschwindigkeit wie diese Spur der Steine meines Vaters der Deindustrialisierung der annexierten DDR durch den Wes-

ten wich, gab er sich auf. Gegen eine Krankheit am Herzen hat er nicht mehr gekämpft. Reinhard Ehlert starb so leise, wie er in seiner großen Zeit laut gelebt hatte.

So hat diese „Wende“, die manche immer noch „Wiedervereinigung“ nennen, meine Familie auf dem Gewissen. Sie hat meine Leute in alle Winde zerstreut und auch mich später aus der Region gejagt, die seit 30 Jahren vor sich hinstirbt. Vielleicht ist es vielen so ähnlich ergangen, vielleicht nicht allen ganz so dramatisch, vielleicht nicht ganz so frustrierend, manchmal vielleicht aber noch schlimmer. Im Ergebnis gingen so viele weg, nicht wenige wurden rechts. Ich wurde ein Linker, es hätte auch anders kommen können, mein Elternhaus hat mich auf dem besseren Weg gehalten. Ein Elternhaus, das so nur in der DDR sein konnte und das nur mit dem Ende der DDR so zerstampft werden konnte.

So zerrt die DDR an mir, wie Wurzeln an einem schiefen Baum. Ich kenne sie aus Büchern und dem Erzählen, Werden, Wachsen und Gehen meiner Eltern oder aus meistens klugen aber auch manchmal nicht so klugen Dingen, die alte Genossen zu mir sagen. Und jeden Tag lasse ich sie neu kennen, auch durch das Wutgeschrei ihrer Feinde. Ich war nicht dabei, als sie aufgebaut wurde, nicht dabei, als sie pulsierte, nicht bewusst dabei, als die Ostdeutschen sie für lau hingaben. Eine Distanz, die manchmal Nachteil, manchmal Vorteil ist.

Mit einer glatten, widerspruchsfreien Idee vom Sozialismus, mit der Fehlerfreiheit des eigenen Ideals von wehenden roten Fahnen, die jeder aus vollen Herzen trägt - damit hat die DDR nicht viel zu tun. Diese überflüssige Romantik stößt sich an ihren Kanten ab, an den beißenden Widersprüchen dieser anderen deutschen Republik. Sie war an vielen Ecken und unterm Teppich, wo der Kehricht landet, alles andere als schön, aber sie war Wichtigeres als schön: Sie war real.

Im Vergleich zu einem naiven Ideal von Sozialismus und Revolution schaut sie dreckig aus Bergen ihrer ungewaschenen Wäsche - *diese DDR, wer mag die schon?* Im Vergleich jedoch zu dem, mit dem wir uns heute rumschlagen müssen, war sie das mit Abstand Beste und Großartigste, was man in diesem verfluchten Deutschland je auf die Beine gestellt hat. Und ihre Revolution erst, die war überall in ihr, sie war Musik! Ein heißer pulsierender Takt durch jede ihrer Adern bis in die kleinsten Kapillare, selbst noch, als die Leute auf die Straße gingen und ihr Ende einleiteten - *wie kann man denn die DDR nicht mögen?* Irgendwo zwischen diesen beiden Polen habe ich meinen Frieden gemacht mit der alten Dame. Der Schlüssel dazu ist Wissen.

Eine Stellungnahme zu 30 Jahren Annexion kann meines Erachtens nur zu dem Ergebnis

kommen, dass jede linke politischen Betätigung im Osten zum Scheitern verurteilt, bestenfalls ineffektiv ist, wenn sie nicht, bei welchem Thema auch immer, die DDR in Stellung bringt. Sie ist der Dreh- und Angelpunkt der Agitation und Propaganda, nicht nur, aber vor allem in Ostdeutschland. Eine politische Arbeit gegen die DDR oder an ihr vorbei (vielleicht, um sich vermeintlich nicht die Finger zu beschmutzen oder um eine Abkürzung, um einen steinigen langen Aufstieg nehmen zu wollen) ist Selbstzweck, nicht viel mehr. Wenn wir so mit dieser DDR umgehen, dass wir keinen im Osten abholen, dann stehen die Leute nicht falsch, sondern wir.

Die DDR ist ein Anker, der ein wenig in allen Menschen zugleich hängt und Nachdenklichkeit und Freunde bereitet, wenn man daran zerrt. Was für eine Chance! Der Zustand, dass ein linkes Projekt die Millionen bewegt, weil es ein Stück ihres Lebens ausmacht, ist doch so selten wie kostbar. Die ostdeutsche Linke, und noch viel mehr die Westdeutsche, haben das zu spät und größtenteils bis heute nicht verstanden. Unser gemeinsamer Gegner, die offene Reaktion, war schneller, wie so oft.

Wir haben dieses verlorene Gebiet zurück zu erobern, was aussichtslos scheint zumal in Front zu einem übermächtigen Gegner. Aber so geht uns das ja immer. In den letzten Jahren haben wir unsere Ansprüche korrigieren müssen. Derzeit ist die DDR so unter einem Berg von Irrungen, Wirrungen und Lügen verbudelt, dass nicht die Frage um die Revolution die nächstliegende ist, sondern der leise Hinweis: „*Nu lass doch mal einen Moment von deinem Feindbild Flüchtling, Schwuler, Hartz-4-Empfänger ab und erzähl uns mal, wer deinen Betrieb platt gemacht hat oder den deiner Eltern!*“

Wenn auch die „Aufarbeitung der DDR“ durch die Sprachrothe des Staates mit einem Palaver von „Unrechtstaat“ und Stasihatz keinen im Osten mehr so recht hinterm Ofen vorholt, greift doch die Umdeutung der DDR von AfD & Co. umso mehr. Aus der DDR haben diese Leute ein entpolitisieretes, ihrer antifaschistischen Geschichte beraubtes Objekt gemacht, das nur noch den Mumpitz von einem „Früher“ erzählt, wo alles besser war und in Ordnung, ohne Fremde. Denen, die solche Bilder malen, gehört die DDR nicht. Sie sind vom gleichen Stoff, aus dem jene sind, wegen denen die DDR gegründet werden musste. Die DDR gehört uns Linken, wir müssen sie uns zurückholen und ihre Geschichte als das erzählen, was sie ist: eine große antifaschistische Geschichte des Aufbaums gegen den deutschen Sonderweg von Weltkrieg zu Weltkrieg. Wir müssen sie erzählen als Geschichte einer Gegnerschaft zum deutschen Imperialismus. Neben all dem Lob für ihre sozialen Errungenschaften ist es wichtig zu sagen, dass es nicht die Kernauf-

gabe der DDR war, dass es den Ostdeutschen gut und besser geht, das ist sekundär. Ihre Kernaufgabe war die Verunmöglichung eines erneuten Griffes zur Weltherrschaft von Siemens, Daimler und Deutscher Bank. Ein Verunmöglichen eines erneuten Auschwitz, eines erneuten Weltkrieges. Welch wichtigere Ziele könnte einem Staat in die Wiege gelegt werden? Was könnte ehrenhafter und gerechter sein, als diese Ziele erreicht zu haben? Unseren Dank an alle, die ihren Anteil daran hatten!

Ringo Ehlert,
ein Beitrag im Namen von
Unentdecktes Land e.V.

Aus der Arbeit des Vorstandes

In einer gemeinsamen Beratung des Vorstandes und des Beirates erläuterte Prof. Dr. Dr. Merten sein im Entwurf vorliegendes Gutachten „Das DDR-Aufhebungsgesetz als Rechtfertigung für gleichheitswidrige Versorgungsüberleitung?“

Er weist darin nach, dass auch eine „frei gewählte“ Volkskammer ein Gesetz auf seine Verfassungsmäßigkeit hätte prüfen müssen. Auch der deutsch-deutsche Staatsvertrag über die Wirtschafts- Währungs- und Sozialunion,

der am 1. Juli 1990 in Kraft trat, sei nicht beachtet worden. Dort sei die Schließung aller und nicht die Aufhebung eines der Sonderversorgungssysteme bestimmt worden. Das Aufhebungsgesetz verfüge eine verfassungswidrige Enteignung von Rentenansprüchen und sei, da es nur das MfS betrifft, ein Verstoß gegen das Gleichheitsgebot.

Nach Vorlage der Endfassung des Gutachtens Ende Oktober 2020 wird der Vorstand über die weitere Verwendung dieses Gutachtens in unserem politischen Kampf beschließen.

*



Am 13. August 2020 übergab der Vorstandsvorsitzende von ISOR e.V., Horst Parton, die Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft an Horst Reichardt. Er würdigte dessen langjährige Tätigkeit als Vorsitzender der regionalen Gruppierung Marzahn und als Beiratsmitglied, hob seine Aktivität im Kampf um die Beseitigung des Rentenstrafrechts sowie der Einschränkung sozialer Rechte der Angehörigen von Sicherheitsorganen der DDR hervor und dankte ihm für seine Verdienste.

Dabei kam es zu einem Gedankenaustausch in dem Teilnehmerkreis von Weggefährten und Mitstreitern.

Die Anwesenden gratulierten Horst Parton herzlich zur Auszeichnung mit der Ehrenmedaille, die anlässlich des 30. Jahrestages von ISOR gestiftet wurde. Damit werden seine Verdienste um die Entwicklung und Führung des Vereins gewürdigt.

In der folgenden Diskussion wurde bestätigt, dass es die Mitglieder nach wie vor als ihren politischen Auftrag ansehen, - in Zusammenarbeit mit den befreundeten Organisationen im OKV - die vierzigjährige Existenz der DDR und ihrer Sicherheitsorgane zu verteidigen und den immer aufs Neue verbreiteten Unwahrheiten und Verleumdungen die wirklichen Fakten entgegenzustellen, denen sich kein Politiker entziehen kann.

Ebenso einmütig steht fest, dass der Kampf gegen das Rentenunrecht für uns nicht beendet ist. Sowie sich neue Argumente und Möglichkeiten ergeben (s. **ISOR aktuell**“ Nr.8 2020), zum Beispiel auch Entscheidungen aus den vergangenen 30 Jahren zu hinterfragen, werden wir diese nutzen und das soziale An-

liegen unserer „Initiativgemeinschaft“ in der politischen Auseinandersetzung und mit Mitteln des Rentenrechts weiterhin engagiert zu vertreten.

In seinen einführenden Darlegungen schätzte Horst Parton ein, dass der Verein bisher gut durch die Krise gekommen ist. Er dankte allen Mitgliedern und Betreuern für ihren Einsatz an der Basis.

Auch auf unsere TIG trifft zu, dass sich ISOR in 30 Jahren verändert hat: Die Mitglieder sind älter geworden und nicht mehr so gesund und beweglich wie seinerzeit.

Allein mehr als 14 000 ISOR-Mitglieder sind in diesen drei Jahrzehnten verstorben. Auch bei uns ist dieser Anteil nicht gering. Nach unserer Erfahrung haben nicht wenige der hinterbliebenen Angehörigen eine gute Verbindung zu ISOR behalten als einen Ausdruck des solidarischen Zusammenhaltes im Verein.

Die Organisation funktioniert. Regelmäßige Beitragskassierung, die Verteilung der Zeitung und im Zusammenhang mit beidem das Gespräch unter den Mitgliedern — daran konnte das Virus nichts ändern. Vorwiegend ist das ein Ergebnis der Arbeit der Gruppenbetreuer und deren Unterstützung bei der Erfüllung ihrer Aufgaben durch Ehepartner. Wir sehen aber auch: Der Bedarf an Betreuung ist größer geworden. Insbesondere unsere Mitglieder, die unterdessen in Heimen leben und in letzter Zeit schwerer zu erreichen waren, brauchen mehr Aufmerksamkeit. Gerade sie, die nicht mehr an Versammlungen und größeren Debatten teilnehmen können, sollen den solidarischen Zusammenhalt spüren. Es ist daher wichtig, zukünftig auch neue Formen der Kommunikation

zu nutzen. Es war eine prägende und wegweisende Zusammenkunft, mit deren Inhalt die Mitglieder bekannt gemacht werden sollen

Vorstand der TIG Marzahn

*

Die Arbeit in der TIG Berlin-Weißensee war in jüngster Zeit davon geprägt, dass wir über 140 Einzelmitglieder der ehemaligen TIG Berlin-Hohenschönhausen wieder strukturell erfassen und eingliedern konnten. Damit war ihnen wieder eine Beteiligung am Vereinsleben gegeben. Der TIG Vorstand hat im August einen Beschluss gefasst, der die zukünftige Arbeitsstruktur der TIG verändert und die personelle Verantwortlichkeit festlegt. Die zukünftige Arbeitsstruktur wird mit der TIG Berlin-Weißensee und der TIG-Weißensee II Hohenschönhausen fortgesetzt. Für die Mitglieder dieser TIG wird eine Information vorbereitet, welche ihnen im November bzw. Dezember mit der Zeitung **ISOR aktuell** zugestellt wird. Trotz eingeschränkter Möglichkeiten werden wir weiterhin bemüht sein, die Arbeitsfähigkeit innerhalb der TIG zu organisieren.

Wilfried Steinfath. Lothar Schlüter,
TIG Vorsitzende

*

Aus der Postmappe

Bernau bei Berlin am 13. September 2020, 11 Uhr: Das Territoriale Bündnis Bernau und Umgebung gestaltete anlässlich des 75. Jahrestages des Gedenkens an die Opfer des Faschismus am OdF-Ehrenmal in Bernau eine Kundgebung.

Wir als TIG Barnim waren im Bunde mit anderen Vereinen und der Stadtorganisation der Partei Die Linke organisierend und gestaltend

beteiligt. Etwa. 80 Frauen und Männer hörten Schalmeienklänge und Ernst Busch mit seiner Interpretation des Liedes „Es sind die alten Weisen“. Erinnert wurde an die Opfer des faschistischen Terrors, an Menschen die im Niederbarnim wohnhaft waren und den Kampf für



eine menschliche Welt aufgenommen hatten oder von den Faschisten in die Vernichtungslager verbracht wurden, wie die 64 Sinti, die bis 1943 in Bernau ansässig waren. Blumen und Gebinde zierten dann das am 11. September 1949 eingeweihte Denkmal. Mit der Erinnerung an den Schwur von Buchenwald vom 19. April 1945 und dem Wissen um die Aktualität der in diesem formulierten Verpflichtung endete die Veranstaltung.

Klaus-Dieter Jäschke TIG Barnim

*

Lesenswert

In Nawalnys Organismus und an seiner Trinkflasche soll das tödliche Nervengift Nowitschok nachgewiesen worden sein. Trotz engster Körperkontakte zum „Vergifteten“ blieben weitere Opfer aus. Eine kriminalistische Spurensuche von Jürgen Cain Külbel.

**Mit freundlicher Genehmigung für
ISOR aktuell von RT Deutsch**

Besonders imponiert hat mir vor zwei Jahren im Fall Skripal die Szene mit der weltweit einzigartigen Synchron-Giftstarre, die den ehemaligen MI6-Spion Sergei und dessen damals 33-jährige Tochter Julia punktgenau zur gleichen Zeit, etwa um 16.15 Uhr, und am gleichen Ort, nämlich auf einer Parkbank im englischen Salisbury, ereilte. Das ist einen Eintrag in das kriminalistische Kuriositätenkabinett wert, vor allem wegen des perfekten Timings.

Wenn man bedenkt, dass beide um die Mittagszeit des 4. März 2018 am Wohnhaus von Sergei Skripal mit dem Gift in Berührung gekommen sein sollen und danach die gemeinsa-

me Fahrt mit dem Pkw folgte, der Besuch eines Pubs, einer Pizzeria, dann das lockere Flanieren vorbei an einer Überwachungskamera; und plötzlich hat es Boom gemacht – irgendwie auf Knopfdruck. Das Biochemiewaffenlabor in Wiltshire („Porton Down“) „identifizierte“ hinterher Nowitschok als den gegen die Skripals eingesetzten Nervenkampfstoff.

Ausgangslage: Nowitschok in Blut, Urin, an Haut und Trinkflasche

Auch im Fall Nawalny wurde ein NATO-Militärlabor aktiv, diesmal ein deutsches, das Münchener Bundeswehrinstitut für Pharmakologie und Toxikologie). In einer Studie des Wissenschaftsrates vom 10. Juli 2020 heißt es:

Dieses erklärt, jedes der Institute der NATO-Mitgliedstaaten weise eine eigene spezifische Struktur und fachliche Ausrichtung auf; im Unterschied zu dem Münchener C-Schutz-Institut seien diese Einrichtungen eher naturwissenschaftlich orientiert. Die unterschiedliche Ausrichtung sei im Interesse einer effektiven Arbeits- und Ressourceteilung innerhalb der NATO.

Am 28. August 2020 wies eine zwölfköpfige Investigativ-Kolonne des Hamburger Nachrichtenmagazins *Der Spiegel* im Beitrag „Das Nawalny-Komplott“ darauf hin, dass „die Experten der Charité im Fall Nawalny den Einsatz eines Nervenkampfstoffs abklären. Diskret er suchten die Berliner auch Hilfe bei der Bundeswehr und in Porton Down in Großbritannien“. Porton Down und München also, zwei unvorgenommene NATO-Labore in einem Topf bei der Aufklärung der „Wahrheit“ im Fall Nawalny!

Am 4. September veröffentlichte die nächste achtköpfige Investigativ-Kolonne des *Spiegel* den Artikel „Merkel in der Russlandfalle“. Darin heißt es:

Offiziell war es eine Einladung zum Kaffetrinken, als Angela Merkel am Mittwochmittag ihre sechs wichtigsten Minister im Kanzleramt versammelte, die Einberufung des Sicherheitskabinetts hätte zu viel Aufsehen erregt. Es ging um das Schicksal Alexej Nawalnys, des russischen Oppositionspolitikers, der vergiftet in der Berliner Charité liegt. Die Analyseergebnisse des Münchener Bundeswehrinstituts für Pharmakologie und Toxikologie lagen vor, ein Oberstabsarzt, der schon Giftattacken in Syrien untersucht hatte, erklärte sie den Kabinettsmitgliedern.

Das Ergebnis war eine politische Bombe. Ohne Zweifel, sagte der Arzt nach Angaben von Teilnehmern der Sitzung, gehöre das Gift zur Nowitschok-Gruppe von Nervenkampfstoffen. Man habe die Spuren nicht nur im Blut, im Urin und in Hautproben Nawalnys gefunden, sondern auch an einer Flasche, die er auf der Reise dabeigehabt hatte. Seine Angehörigen hatten

sie nach dem Zusammenbruch des Politikers aufbewahrt und den Ärzten in Berlin übergeben. Vermutlich hatte Nawalny aus der Flasche getrunken, als er bereits vergiftet war, und so die Spuren des Gifts dort hinterlassen.

Nun ist nicht klar, ob die Spuren an der Flasche von Herrn Nawalnys Händen oder von seinem Speichel stammen. Bemerkenswert, dass die kontaminierte Flasche nachher durch zahlreiche Hände ging, ohne weiteren Schaden anzurichten: von Herrn Nawalny ging sie über auf seine Team-Mitglieder, die sie wiederum den Angehörigen seiner Familie aushändigten, von denen sie endlich in die Obhut des Bundeswehrlabors gelangte. Durchaus eine sportliche Staffelübergabe eines der tödlichsten Nervengifte der Welt.

Die acht *Spiegel*-Reporter gruben trotz der Steilvorlage des Oberstabsarztes in dieser heiklen Sache erwartungsgemäß nicht tiefer. Das soll in meinem Beitrag nachgearbeitet werden. Schließlich zählen Nowitschok-Gifte zu den hochtoxischen Nervengiften. Nowitschok – meist dickflüssig, aber auch als Aerosol oder Pulver anwendbar – ist so gefährlich, dass sich sogar der Täter in Lebensgefahr begibt.

Schon wenige Milligramm des eingeatmeten, über Körperöffnungen oder die Haut aufgenommenen Stoffes können tödlich sein, weil das Nervengift lebenswichtige Abläufe im Körper ausbremst: (...)

Er reguliert die Kommunikation zwischen bestimmten Nervenzellen sowie zwischen Nerven- und Muskelzellen. Jede Person, die mit diesem Gift in Kontakt kommt, gefährdet ihr Leben.

Doch ehe ich die von den *Spiegel*-Investigativen nicht erledigten Hausaufgaben nachsitze, müssen Sofortmaßnahmen angesprochen werden: (...)

...die Abwehr einer drohenden Gefahrenlage hat stets Vorrang vor polizeilichen und kriminalistischen Maßnahmen. Daher wandte ich mich mit zwei Fragen an das Auswärtige Amt in Berlin.

Frage: Wurden durch das deutsche Außenministerium direkt nach Bekanntwerden der Ergebnisse des Bundeswehrlabors am 2. September 2020 oder nach dem 2. September 2020 die zuständigen Behörden der Russischen Föderation von einer möglichen Gefahrenlage durch Nowitschok für die russische Bevölkerung in Kenntnis gesetzt, damit dort Sofortmaßnahmen zur Gefahrenabwehr und Dekontamination eingeleitet werden können?

Frage: Hat das deutsche Außenministerium die Mitglieder von Herrn Nawalnys „Fonds zur Korruptionsbekämpfung“, welche ihn am 20. August 2020 begleiteten, direkt oder indirekt über die zuständigen Behörden der Russischen Föderation von der für sie möglichen Gefahrenlage durch Nowitschok in Kenntnis gesetzt? Wenn ja, wann?

Die Antwort:

Der Botschafter der Russischen Föderation wurde am 2. September 2020 zu einem dringenden Gespräch ins Auswärtige Amt gebeten, im Gespräch wurde ihm u. a. mitgeteilt, dass ein Nervengift der in Russland entwickelten Nowitschok-Gruppe zweifelsfrei durch ein Speziallabor der Bundeswehr nachgewiesen wurde. Zudem wurde die Organisation über das Verbot Chemischer Waffen über den Einsatz eines illegalen Stoffes nach dem Chemiewaffenübereinkommen informiert.

Die Familie von Herrn Nawalny wurde ebenso unmittelbar über die Befunde informiert. Über Mitteilungen der zuständigen Stellen der Russischen Föderation an Personen und Angehörige aus dem Umfeld von Herrn Nawalny können nur diese Auskunft erteilen.

Zudem richtete ich eine Anfrage an die Pressesprecherin der Charité Berlin, auf deren Intensivstation Herr Nawalny behandelt wird.

Frage: Wurde Ihre Einrichtung, wenn ja von wem, direkt nach Bekanntwerden der Ergebnisse des Bundeswehrlabor am 2. September 2020 oder nach dem 2. September 2020 über eine mögliche Gefahrenlage für Ärzte, medizinisches Personal, Patienten infolge der Kontaminierung der Intensivstation mit Nowitschok in Kenntnis gesetzt, damit Sofortmaßnahmen zur Gefahrenabwehr, zum Schutz von Leben und Gesundheit und zur Dekontamination eingeleitet werden konnten?

Frage: Wurde die Intensivstation geschlossen und dekontaminiert? Wenn ja, wie lange und von wem?

Frage: Traten bei Ärzten, medizinischem Personal, Patienten, die mit Herrn Nawalny in Kontakt waren/sind, Krankheitssymptome auf, die auf eine Vergiftung mit Nowitschok schließen lassen?

Leider wurde die Anfrage bis Redaktionsschluss dieses Beitrages nicht beantwortet.

So, gehen wir nun die kriminalistische Tippe-Tappel-Tour, vollenden das, was die Investigativen vom *Spiegel* nicht leisteten. Tatsächlich gäbe es mehr zu analysieren, was Tat, vermeintliche Täter, Opfer, Motiv etc. betreffen. Doch in diesem Aufsatz werde ich einzig die Interaktion des angeblich mit Nowitschok kontaminierten Herrn Alexei Nawalny mit seinem personellen Umfeld am Tage der Tat analysieren. Eine Interaktion, die zwangsläufig zu einer Tragödie für etliche weitere Menschen hätte führen müssen.

Bewegungsprofil von Herrn Nawalny am vermeintlichen Tattag, dem 20. August 2020

Das Team um Alexei Nawalnys „Fonds zur Korruptionsbekämpfung“ – Pressesprecherin Kira Jarmisch, Projektmanager Ilja Pachomow, der Aktivist Ajrat Muchametschin – verlässt frühmorgens das Tomsker Hotel Xander Rich-

tung Bogaschewo Airport, um nach Moskau zu fliegen. Nach Aussagen von Jarmisch und Muchametschin hat Herr Nawalny bis auf eine Tasse Tee am Flughafen den gesamten Morgen weder etwas getrunken noch etwas gegessen – wir erinnern uns an mögliche Speichel- oder Handspuren mit Nowitschok auf seiner Trinkflasche.

Herr Nawalny stellt sich bei Ankunft im Flughafen in eine der zwei Abfertigungsschlangen für den Flug Tomsk (TOF) nach Moskau (DME) mit dem Flugzeug B738 (VP-BQF), Reise-Nr.: KJ1 541/542. Ein Überwachungsvideo zeigt, wie er und seine Sprecherin Jarmisch nach Passagieren der Kontrolle durch den Airport laufen. Nawalny zieht seinen Trolley-Koffer mit bloßen Händen neben sich her.

Im Wiener Café im zweiten Stock setzten sich Nawalny und Jarmisch an einen Tisch, um den herum Personenbewegung stattfindet. Ein älterer Mann mit grauen Haaren und dunkelblauem Hemd sitzt am Nachbartisch und bedient sein Smartphone. Die Tische stehen eng beieinander. Es erscheint Pachomow, ein Mitglied von Nawalnys „Fonds zur Korruptionsbekämpfung“, und setzt sich hinzu. Eine Kellnerin bringt Getränke.

Auf einer Fotografie ist zu sehen, wie Navalny gegen 7.17 Uhr Tomsker Zeit aus einem roten Becher – vermutlich Tee – trinkt. Das Foto wurde von Pawel Lebedjew, einem DJ, der in Tomsk wohnt, geschossen. Er postete es auf Instagram mit der kyrillischen Beschriftung „Guten Morgen, Alexei“. Der „Kremlkritiker“, so Zeugen, lächelte und scherzte mit den Mitreisenden, die ihn erkannten.

• Zwischenergebnis: Während des Teetrinkens befanden sich mindestens fünf Personen im engeren Umfeld von Nawalny.

Nach Aufruf des Fluges begibt sich Nawalny Richtung Flughafenbus. Der Passagier Ilja Agejew, ein Kasaner Bürger, der als Schlichter in einem Insolvenzverfahren unterwegs war, lief neben ihm die zwei Treppen zum Bus herunter und sprach ihn an: „Oh! Hallo, wie geht's? Wahrscheinlich bist du nach Chabarowsk geflogen. (...)?” (Anmerkung: In Chabarowsk protestieren momentan Tausende gegen die Moskauer Regierung.) „Nein”, lachte Nawalny, „er wolle nur Sibirien sehen”, beschreibt Agejew das Aufeinandertreffen: Dann sagte er zu Nawalny: „Ich bin auch das erste Mal in Tomsk. Macht es Ihnen etwas aus, ein Foto zu schießen?“ „Keine Frage”, entgegnete Nawalny. „Er sah normal aus, lächelte“, so Agejew. Auf dem Foto, offenbar in der Ausgangsschleuse zum Flughafenbus geschossen, sieht man Nawalny, Agejew und im Hintergrund ein Pärchen.

Der Flughafenbus bewegt sich gegen 07.34 Uhr Tomsker Zeit Richtung Flieger. Während der Fahrt lässt sich Nawalny mit weiteren Personen ablichten. (...)

• Zwischenergebnis: Auf dem Weg zum und im Flughafenbus erhöht sich die Zahl der Kontaktpersonen auf mindestens elf.

Nawalny und Pressesprecherin Jarmisch nehmen im Flieger ihre Sitzplätze nebeneinander in Reihe 10 der Economyclass ein. Der Sitzplatz von Projektmanager Pachomow befand sich ebenfalls in der 10. Reihe. Der für 7.55 Uhr geplante Take-off findet um 8.06 Uhr Tomsker Zeit statt, knapp eine Stunde nach dem Teetrinken. Das Flugzeug gewinnt an Höhe, das Bordpersonal reicht Getränke; Herr Nawalny lehnt ab. Während der ersten halben Flugstunde fühlt er sich unwohl. Jarmisch: „Er sagte, er fühle sich nicht gut, und bat mich um eine Serviette. Er schwitzte. Er bat mich, mit ihm zu sprechen, weil er sich auf meine Stimme konzentrieren wollte. Ich sprach mit ihm, und dann fragte jemand, ob er Wasser brauche. Er sagte nein. Er sagte, er müsse weg, also ging er aufs WC.“

Zwischenergebnis: Kira Jarmisch hat auf engstem Raum Kontakt zu Herrn Nawalny.

Gegen 08.30 Uhr Tomsker Zeit versucht ein Passagier, die Toilette im Heck des Flugzeuges zu benutzen; Herr Nawalny ist bereits 20 Minuten drin. Eine Schlange bildet sich vor der Tür. Seine Team-Mitglieder erscheinen, um zu sehen, was geschehen ist.

• Zwischenergebnis: Der Passagier berührt offenbar Knauf/Klinke der WC-Tür, die vorher von Herrn Nawalny angefasst und geöffnet worden war.

Gegen 08.50 Uhr Tomsker Zeit ist allen vier Flugbegleitern an Bord bewusst, dass es einem ihrer Passagiere nicht gut geht. Eine Stewardess fragt über die Freisprecheinrichtung nach einem Arzt unter den Passagieren. (...)

Zwischenzeitlich rennt eine Stewardess mit drei, vier Decken unter dem Arm Richtung Heck des Flugzeuges.

Um 09.00 Uhr Tomsker Zeit wird der Pilot informiert. Die Flugbegleiter versuchen, Herrn Nawalny Erste Hilfe zu leisten. Sein Assistent Pachomow geht durch den Gang, bittet um medizinische Hilfe. Eine Frau sagt, sie sei Krankenschwester. Sie und die Flugbegleiter konzentrieren sich nun darauf, Nawalny bei Bewusstsein zu halten, der auf einer Decke am Boden quer zum Gang im hinteren Teil des Flugzeugs liegt, der für das Flugpersonal reserviert ist. Die Krankenschwester fordert: „Alexei, trink, trink, Alexei, atme!“ Jarmisch und Pachomow stehen nervös daneben. Auf die Frage der Helfer, was passiert sei, sagt Jarmisch: „Ich weiß nicht, er ist wahrscheinlich vergiftet.“ Nawalny spricht nicht, gibt jedoch monotone Schreie und Stöhnläute in längeren Sequenzen von sich.

Zwischenergebnis: Vier Flugbegleiter und eine Krankenschwester sowie Jarmisch und Pachomow haben auf engstem Raum Kontakt zu Herrn Nawalny.

Der Pilot meldet über Lautsprecher: „Da es einer Person an Bord schlecht geht, treffe ich eine Entscheidung. Wir landen am Flughafen in Omsk.“ Während des halbstündigen Landeanfluges steht ein männlicher Helfer neben Herrn Nawalny und hält offenbar einen Tropf. Um 09.01 Uhr Ortszeit landet das Flugzeug auf dem Flughafen Omsk. An der Flugzeugnase warteten bereits zwei Krankenwagen. Fünf Mediziner vom Medizinischen Gesundheitszentrum des Flughafens, Erdgeschoss Terminal B, eilen an Bord, untersuchen Herrn Nawalny und sagen: „Das ist kein Fall für uns – er braucht intensive Pflege.“

Ein Sanitäter ruft die Schnelle Medizinische Hilfe, bittet, direkt zum Landeplatz zu fahren, da sich der Patient in einem ernsthaften Zustand befindet. (...)

Drei medizinische Kräfte laufen durch den Gang zu Nawalny, legen ihn auf eine Trage und transportieren ihn durch den hinteren Notausgang. Das war gegen 09.37 Uhr Omsker Zeit.

Zwischenergebnis: Mindestens acht medizinische Helfer haben auf engstem Raum Kontakt zu Herrn Nawalny.

Der bewusstlose Nawalny wird von vier Rettungskräften aus dem Flugzeug gebracht, auf einer Trage zum Krankenwagen Nr. 484 der Schnellen Medizinischen gerollt und eingeladen. Dabei stehen weitere fünf Personen in gelben Warnwesten. Nawalnys Projektmanager Pachomow nimmt im Flieger sein Gepäck und Nawalnys Trolley-Koffer auf.

(...) Auf dem Flugfeld diskutiert Pachomow noch kurz mit den Medizinern, versucht offenbar, Herrn Nawalnys Trolley-Koffer noch im Krankenwagen unterzubringen, doch das scheitert.

Eine Rettungskraft schließt die Hecktür, der Transport fährt direkt ins Omsker Notfallkrankenhaus Nr. 1, Intensivstation, Uliza Pereljota 9.

Zwischenergebnis: Die Zahl der Kontakt Personen potenziert sich in der Folge.

Ermittlungsergebnis:

Ungelöst bleibt das Rätsel um Herrn Nawalnys Trinkflasche. Wie aber sind die Spuren von Nowitschok dorthin gekommen, wenn er die Flasche an jenem Morgen überhaupt nicht in der Hand hatte oder zum Trinken benutzt? Jarmisch und Muchametschin sagten doch, er habe an dem Morgen weder getrunken noch gegessen – ausgenommen den Tee am Flughafen. Florian Rötzer schrieb dazu auf *Telepolis*:

Weiter heißt es beim *Spiegel*, wobei unklar ist, wer diese Schlussfolgerung zog: „Vermutlich hatte Nawalny aus der Flasche getrunken, als er bereits vergiftet war, und so die Spuren des Giftes dort hinterlassen.“ Dann müsste Nawalny eine Bedrohung für alle Anwesen-

den gewesen sein und auch für „Angehörige“, die die Flasche berührten, sofern sie keine Schutzhandschuhe getragen haben. Aus der Formulierung muss man schließen, dass die Spuren auf den Händen und außen auf der Flasche gefunden wurden.

Trotz allem bleibt: Falls Herr Nawalny tatsächlich mit dem tödlichen Nervengift kontaminiert und dieses auf seiner Haut nachweisbar war, dürfte er das Teufelszeug auch auf den Griff seines Trolley-Koffers übertragen haben, den er ja nach dem Genuss des Tees bis zum Sitzplatz in der 10. Reihe des Flugzeuges selbst transportierte. Und jenen Koffer trug sein Assistent Pachomow nachher aus dem Flugzeug, versuchte erfolglos, ihn in den Krankentransport zu hieven, um ihn anschließend in seine Obhut zu nehmen und mit sich herumzutragen.

Pachomow hat sich nicht am Nervengift Nowitschok vergiftet. Ich habe ihn angegeschrieben, so auch Jarmisch. Beide antworteten zwar nicht, doch es geht ihnen gut: Sie twittern seit dem 20. August bis zum heutigen Tag. Ich habe auch das Medizinische Gesundheitszentrum des Flughafens Omsk und das Omsker Notfallkrankenhaus Nr.1 angeschrieben; sie meldeten keine Opfer. Auch die Personen, die sich mit Herrn Nawalny im Flughafen und im Zubringerbus ablichten ließen, sind lebenslustig und gut drauf: Davon zeugen ihre Twitter- und Instagram-Kanäle.

Ich habe auch im Bereich Forschung für Massenspektrometrie & Bioanalytik in der Berliner Charité angefragt, um die Dinge besser verstehen zu können.

Frage: Wieso waren die Spezialisten der Charité nicht in der Lage, Acetonitril bzw. organische Phosphatverbindungen – daraus bestehen Nowitschok-Gifte – in Blut und Urin von Herrn Nawalny nachzuweisen? Mein Stand der Dinge – ich weiß nicht, ob ich richtig liege – ist, dass die Charité doch Zugang zu modernsten Untersuchungsgeräten und Techniken hat, die eben das möglich machen sollten:

(...)

Die Antwort kam prompt: Zum Fall Nawalny können man keine Auskunft geben, aber „danke Ihrer Nachfrage. Spannende Themen, an denen sie arbeiten“. Und: „Die Charité Universitätsmedizin Berlin verfügt über modernste Analytische Technologien, und über qualifizierte Mitarbeiter, die diese einzusetzen wissen.“ Das spricht für sich. Was ich jedoch nicht weiß, ist, wie viele Male das mit dem extrem tödlichen Nervengift kontaminierte Flugzeug bisher abgehoben ist, wie viele russische Passagiere die kontaminierte Flugzeugtoilette, in der Herr Nawalny kollabierte, benutzt haben, ohne tot umzufallen.

Bleibt nur noch abzuwarten, was das NATO-Propaganda-Outfit „Bellingcat“, *Der Spiegel* und *The Insider* auftragsgemäß „ermitteln“ werden. Ich nehme an, sie werden der Welt demnächst die Namen von ein oder zwei GRU-Agenten verkünden: Der eine hat den Tee gekocht, der andere den Zucker beigemischt. Bleiben auch Sie bis dahin auf der russischen Spur!“

**(Redaktionell gekürzt.
Der vollständige Text mit Bildern und z.T. russischsprachigen Ergänzungen findet sich bei RT deutsch v. 10. September)**

*

Die traditionelle Herbstveranstaltung des Arbeitskreises Kultur- und Bildungsreisen der GBM

findet am 12. November 2020 im Münzenbergsaal im Bürogebäude am Franz-Mehring-Platz 1, 12043 Berlin in der Zeit von 10:00 – 15:00 Uhr statt.

Der Eintrittspreis (Mittagsimbiss inklusive) beträgt 10,00 € und ist am Veranstaltungstag zu entrichten.

Dr. Arnold Schölzel, ehem. Chefredakteur der „jungen Welt“ und Vorsitzender des „Rotfuchs“-Fördervereins wird zum Thema 75. Jahrestag des Sieges über den Hitlerfaschismus sprechen. Die Veranstaltung bietet die Gelegenheit, den neuen Veranstalter der Kultur- und Bildungsreisen, **Martin Kaule**, kennenzulernen. **Dr. Carola Weiß** wird das Reiseprogramm für 2021 vorstellen.

Hartmut König wird die Teilnehmer mit seinen Liedern und seiner Gitarre erfreuen.

Anmeldungen sind ab sofort möglich bei:

Geschäftsstelle der GBM,
Tel. (030)29784688,
gbmv@t-online.de
AK Kultur- und Bildungsreisen,
Dr. Carola Weiß, Tel. 0173 6102512,
gbm.dr.weiss@gmail.com

*

Isor aktuell unterstützt solidarisch die Suche der Internationalen Forschungsstelle DDR nach Mitarbeitern auf dem Gebiet der objektiven DDR-Forschung.

Wenn auch die Leserschaft unserer Zeitung damit nicht direkt angesprochen werden kann, so besteht doch die Möglichkeit, dass im Verwandten- oder Bekanntenkreis, bei Kindern oder Enkeln, sich eine Chance dafür auftut.

>>> Fortsetzung auf Seite 8

>>> Fortsetzung von Seite 6

Deshalb veröffentlichen wir diese Anzeige aus Solidarität mit denen, die ein objektives Bild der DDR zeichnen (s. unseren Leitartikel):

Die Internationale Forschungsstelle IF DDR (mit der wir als Unentdecktes Land e.V. im Rahmen eines wissenschaftlichen Beirats kooperieren) ist auf der Suche nach neuen Mitarbeiterinnen. Hier besteht die seltene und glückliche Situation, dass wichtige politische Arbeit bzgl. der historisch korrekten Darstellung der DDR in Form von bezahlter Tätigkeit geleistet wird.

Wäre es möglich, dass das OKV über seine Informationskanäle dieses Jobgesuch verbreiten könnte? Damit wäre der IF DDR bei ihrer Suche nach Mitstreitern sehr geholfen. Anbei findet Ihr noch zwei Dokumente, die zum einen das Jobgesuch und zum anderen das politisch-inhaltliche Profil der IF DDR näher beschreiben. Unter folgendem Link könnt Ihr euch auch deren Website ansehen: <http://ifddr.org/>

Vorab vielen Dank für Eure Mühe und solidarische Grüße

Vincent für Unentdecktes Land e.

„Malmede-UDL e.V.“
v.malmede@unentdecktes-land.org

Auch das noch



Die Gemeinde Brodowin im Barnimer Land ist seit langem als „Ökodorf“ bekannt. Unsere Lebensmittel, ob Fleisch, Milch, Eier oder Honig, werden dort in geschützter Natur hergestellt. Viele Brodowiner sind der Auffassung, dass zu natürlichen Wäldern, sauberen Seen und reiner Luft auch das noch gehört:

Die Abwesenheit von Zerstörern der Landschaft und Natur, den Vernichtern von Mensch und Tier, kurz, der Nato.

(Am 19. September fotografiert in der Dorfmitte. w.k.)

Impressum

Herausgeber: Vorstand der ISOR e.V.

Vorsitzender: Horst Parton

Redakteur: Wolfgang Kroschel, Tel.: (030) 29 78 43 19

V.i.S.d.P.: Prof. Dr. sc. jur. Horst Bischoff,
c/o Geschäftsstelle der ISOR e.V.

Postanschrift:

ISOR e.V. Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin

ISOR aktuell dient der Information von Mitgliedern der ISOR e. V. und interessierten Bürgern und kann nicht bei Behörden als rechtsverbindliche Auskunft benutzt werden. Bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen sind die Autoren für deren Inhalt verantwortlich. Die Redaktion behält sich sinnwahrende Kürzungen vor.

Redaktionsschluss: 30.09.2020

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 28.10.2020

Einstellung im Internet: 06.11.2020

Auslieferung: 11.11.2020

Herstellung: Druckerei Gottschalk, 10829 Berlin

Layout: R. Serinek

Geschäftsstelle der ISOR e.V.

Geschäftsführer: Wolfgang Schmidt – Tel.: (030) 29784316;
Di u. Mi 9–15 Uhr

Schatzmeister: Hans-Peter Speck – Tel.: (030) 29784317;
Di u. Mi 8–15 Uhr

Peter Ott – Tel.: (030) 29784315, Fax: (030) 29784320;
Di u. Do 8–14 Uhr

E-Mail: ISOR-Berlin@t-online.de

Redaktion: isor-Redaktion@t-online.de

Internet: <http://www.isor-sozialverein.de>

Bankverbindung: Berliner Sparkasse
IBAN: DE 43 1005 0000 1713 0200 56
BIC: BELADEBEXXX

Sprechstunden der AG Recht:

Jeden ersten und dritten Donnerstag 15 bis 17 Uhr
nach tel. Terminvereinbarung unter 030 29 78 43 16